Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 83 (2008)

Artikel: Weiber im Pfarrhaus

Autor: Wyss-Meier, Yolanda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324937

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weiber im Pfarrhaus

Von Yolanda Wyss-Meier, Untersiggenthal.
Sie ist Journalistin.

«Ja, ich sage euch: Überall auf der Erde, wo das Evangelium verkündet wird, da werden Menschen auch davon erzählen, was diese Frau heute getan hat – um an sie zu erinnern, werden Frauen, Männer und Kinder davon sprechen.» (Mk 14,9, aus: «Bibel in gerechter Sprache», Gütersloher Verlagshaus, 2007)

Sie kamen und gingen. Und gingen wieder: römisch-katholische Kirchenleute, vor allem Männer, aber auch Frauen. Sie waren zerstritten untereinander, mit der Kirchenpflege, oder das Kirchenvolk lief ihnen davon. Die Misere der leeren Kirchenbänke begann in der Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden Mitte der 1990er-Jahre nach der Verbannung des Pfarrers, der ein Geheimnis aus dem Bund der Geweihten ausplauderte. «Ich konnte und kann es heute noch nicht verstehen, dass gute Leute, die der Gemeinde und der Gemeinschaft während Jahren menschlich sehr viel gegeben haben, von der Kirche kalt gestellt werden, wenn sie ehrlich sind», empört sich Therese Chen, 78 Jahre alt, während Jahrzehnten in der katholischen Kirche in Baden engagiert.

Therese Chen spricht von jenem Pfarrer, der sein Volk liebte und der vom Volk geliebt wurde. Vor allem eine Frau liebte ihn innig, und er sie. Die Liebe hielt während Jahren. Doch weil er seine verbotene Liebe nicht länger unter der Soutane verborgen halten wollte – wie dies in jenen Jahren dem Vernehmen nach sechs andere Pfarrherren im Bezirk taten –, liess er sein Volk an seinem Glück teilhaben. Mit Folgen. Von einer Stunde auf die andere musste Stadtpfarrer Paul Wettstein 1994 das Messgewand an das Kreuz hängen, wurde ihm vom damaligen Bischof und werdenden Vater Hansjörg Vogel das Eucharistiefeiern verboten.

Es formierte sich Widerstand. Beim Besuch von Bischof Vogel im Stadtcasino hatte eine Gruppe von Frauen versucht, den Abgang von Pfarrer Wettstein zu verhindern. Ihrem Ärger machten sie mit Transparenten Luft. «Ein Priester ist so lange gut, als er es im Verborgenen tut», habe auf einem gestanden, erinnert sich die 81-jährige Liliane Steinmann, auch sie während über 30 Jahren für die Kirche in

Baden in verschiedenen Funktionen aktiv, unter anderem als Gruppenleiterin der Schweizerischen Bibelpastoral und als Präsidentin des katholischen Frauenbundes. Der Protest nützte nichts. Die Sanktionen gegen den Fehlbaren waren unwiderruflich. Mit dem Abgang von Pfarrer Wettstein begannen in Baden «die Frostjahre», sagt Therese Chen.

Nehmen Sie Platz Madame

Nicht nur in Baden. Auch in Ennetbaden und Dättwil war die Seelsorgestelle zeitweise verwaist. In Dättwil war die Stimmung innerhalb des Pfarreirates und der Kirchenpflege derart «verchachelt», dass alle Mitglieder gemeinsam zurücktraten. Eine Frau wagte es trotzdem und übernahm die Leitung der Pfarrei.

Auch in Ennetbaden ist die Pfarreileitung heute in Frauenhand. Dazu geführt hat ein Leitbildprozess vor einigen Jahren, bei dem sich die Pfarrei entschied, eigene Wege zu gehen. Seit bald zehn Jahren ist die 50-jährige Silvia Guerra nun Chefin der katholischen Bevölkerung in Ennetbaden. Und diese Bevölkerung wusste sehr genau, welcher Person sie das Vertrauen schenkte. Denn vor dem Aufstieg zur Predigerin, Seelsorgerin und Personalchefin war die Mutter zweier erwachsener Töchter als Sekretärin, Sakristanin und Katechetin in der Pfarrei tätig. Silvia Guerra war aber auch in anderer Hinsicht ein Sonderfall: Sie konnte keinen Abschluss in Theologie vorweisen. Zusammen mit dem damaligen Kantonaldekanat, der Kirchenpflege und dem Pfarreirat wurde nach einer Lösung gesucht – und ein Weg gefunden. «Dank vorheriger Ausbildungen hatte ich die Möglichkeit, das Theologiestudium etappenweise und berufsbegleitend zu machen.» Zurzeit ist Silvia Guerra in den Vorbereitungen zum Nachdiplomstudium.

Die Leute danken es ihr, auch wenn sie nicht alle 1400 Gläubigen hinter sich weiss: «Ich kann und muss nicht allen Ansprüchen genügen, das ist der Vorteil eines Seelsorgeteams, wie wir eines in der Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden sind.» Und wer partout keine Frau im liturgischen Gewand vorne beim Altar sehen will, kann sich im Pfarrblatt im Voraus kundig machen, wann ein geweihter Mann Eucharistie feiert. Dass Silvia Guerra aber viele Bedürfnisse abdeckt, zeigt das rege Interesse am Kirchenleben in Ennetbaden. Dafür tut die Frau einiges. Sie bietet viel an für Familien, initiiert generationenübergreifende Projekte, knüpft am Alltagsleben der Leute an, arbeitet vernetzt und stellt eine Plattform für viele und vieles zur Verfügung. So gehörte zur Auseinandersetzung mit dem Thema «Religion und Sport» beispielsweise das gemeinsame Mitfiebern an der Fussball-Weltmeisterschaft 2006 im Pfarrsaal. Ein gemeinsames Werk war auch das Krippenspiel von 2004, bei dem fast das ganze Dorf engagiert war. Aber ebenso stehen Kinder- und Frauenliturgien, kunsthistorische Veranstaltungen sowie viele Konzerte auf

dem Kirchenkalender. Die Ideen scheinen der Frau nicht auszugehen. «Reizen würde mich mal ein Projekt zum Thema ‹Spiritualität beim Putzen›», sagt die Leiterin der Pfarrei lachend.

Neben dem breiten Themenangebot und dem offenen Pfarrhaus müssen es auch ihr offenes Wesen, ihr Gespür für brennende Gegenwartsfragen und ihre Professionalität sein, dass die Frau mit dem kriegerischen Namen in der Gemeinde gut ankommt. In ihrem Team gibt es auch keine Frauengruppe, die nur Apéros ausschenkt. Die Leute sollen auch inhaltlich mitarbeiten können. «Meine Aufgabe ist es, andere zu befähigen, mit ihnen zusammen auf dem Glaubens- und Lebensweg unterwegs zu sein.» Am Anfang habe sie trotz allen Vorschusslorbeeren schon Skepsis gespürt. Damals musste die Kirchenfrau für die Hälfte der Beerdigungen einen Priester «einfliegen». «Das hat sich inzwischen geändert.»

Krisenmanagerin in Dättwil

Dem Seelsorgebezirk Dättwil der katholischen Stadtpfarrei hatte sich vor zwei Jahren auch Esther Vögtlin nicht aufgedrängt. Die 64-Jährige war als Troubleshooterin höchst willkommen. Die Aufbauarbeit in Dättwil reizte die im Bistum Chur ausgebildete Theologin. Als zweifache Mutter und vierfache Grossmutter sturmerprobt, brachte sie einen breiten Erfahrungsschatz mit: Vor dem Muttersein arbeitete Esther Vögtlin als Damenschneiderin und Psychiatriepflegerin, nachher übernahm sie Nachtwachen in der Klinik Balgrist in Zürich, war während 15 Jahren Katechetin auf allen Stufen sowie für gehörlose und geistig behinderte Kinder in der Schweizerischen Epilepsieklinik und in der «Tanne», einem Heim für hörbehinderte Kinder. Mit 45 begann sie das Theologiestudium und wirkte anschliessend während zehn Jahren im zürcherischen Hombrechtikon als Gemeindeleiterin – ein seelsorgerischer Lebenslauf, der jeden männlichen Altaranwärter auf die hinterste Kirchenbank verwiesen hätte. Dorthin, wo man die Frauen in der römisch-katholischen Kirche am liebsten sieht. Die pragmatische Schafferin ortet im akuten Priestermangel und den leeren Kirchen jedoch eine Chance für die Frauen. «In unserer täglichen Arbeit begegnen wir Menschen in verschiedensten Lebenslagen. Dadurch wird zur Selbstverständlichkeit, dass sich Frauen für ein Kirchenamt ebenso eignen wie Männer und dennoch gläubige Christinnen sind.»

Die Kirchenfrau liebt ihre Arbeit mit Kindern, alten Menschen und jungen Familien, «weil sie nicht leistungsbedingt ist». Um in Kontakt mit den 1200 Katholiken in Dättwil zu kommen und sie auf die kirchlichen Aktivitäten in und um die Kirche aufmerksam zu machen – in Dättwil ist die Kirche ein alter Schulpavillon – begrüsst Esther Vögtlin die Neuzuzüger mit einem persönlichen Brief. Auch jene, die aus der Kirche austreten wollen, erhalten persönliche Post von der Gemeinde-

leiterin. Die Frau aus Zürich mit Aargauer Wurzeln ist momentan daran, wieder einen Pfarreirat aufzubauen. Zu einer ersten Informationsveranstaltung sind rund 20 Personen erschienen. «Fünf von ihnen schrieben sich in die Liste für Interessierte ein. Das hat mich sehr gefreut.»

Esther die Täuferin

Esther Vögtlin und Silvia Guerra gehören zum siebenköpfigen Seelsorgeteam der Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden, zu dem noch zwei teilzeitlich angestellte Personen für die Jugendarbeit zählen. Seit dem Weggang von Stadtpfarrer Josef Grütter im Jahr 2005 ist der Redemptoristenpater Karl Widmer von der Kapelle Mariawil im Kappelerhof Pfarreileiter ad interim, auf Frühling 2008 wird ein neuer Stadtpfarrer sein Amt antreten. Widmer zur Seite steht der pensionierte priesterliche Mitarbeiter Hans Geissmann. Nur sie beide dürfen als geweihte Kirchenmänner die Eucharistie feiern und alle Sakramente spenden. Um den kirchlichen Vollservice in Baden, Dättwil, Rütihof, Kappelerhof und Ennetbaden dennoch aufrechtzuhalten, sei ein akribisch geführter Halbjahreseinsatzplan unumgänglich, sagt Pater Widmer. Wegen des Priestermangels werde es manchmal recht hektisch, gebündelte «Aktionen» seien dann unvermeidbar. So kommt es vor, dass eine Person an einem Wochenende vier Gottesdienste halten muss. «Am 24. Juni, am Tag von Johannes dem Täufer, hatten wir sieben Taufen in der Pfarrei», sagt Esther Vögtlin. Oder es müssen an vier Sonntagen hintereinander Erstkommunionfeiern durchgeführt werden. «Die Priester kommen an ihr Limit, der Mensch dahinter wird vergessen», kritisiert Silvia Guerra.

Auch die Katechetin und Mitarbeiterin in der Seelsorge in Rütihof, Franziska Senn-Chen, enerviert sich immer wieder über Entscheide aus «Rom», wie über die Ernennung von Vitus Huonder zum Bischof von Chur diesen Sommer. Es sei doch bekannt gewesen, dass Huonder die Laienpredigten in der Messe nicht mehr tolerieren wolle. «Aber ohne Frauen würde in der Kirche nichts mehr gehen, viele Kirchgemeinden würden verwaisen», so die 40-jährige Mutter dreier Kinder und Pflegefachfrau. Frauen sollten nicht nur Pflichten haben, auch Rechte und Macht gehörten dazu. Mit einem Zitat des Kapuziners Walbert Bühlmann kommentiert sie die Situation: «Mit nichts schadet man der Kirche und ihrer Mission mehr als durch Festhalten-Wollen an geschichtlich bedingten Formen.»

Frauen erwünscht

Dass die Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden auf die beiden Pfarreileiterinnen Voegtlin und Guerra angewiesen ist, weiss Pater Widmer. «Die Kirche braucht die Frauen, schliesslich besteht die Welt aus Männern und Frauen, das sollte auch in

der Kirche so sein.» Neben ihrer Arbeit schätzt er auch die Art der Frauen: «Sie sind teamfähig, offen, tolerant und eher als Männer bereit, über Probleme zu diskutieren», lobt er. Auch im Kerngeschäft, der Seelsorge, schätzt der Pater die Kompetenz und Lebenserfahrung der Frauen: «Eine gute Ergänzung zu uns Männern, sie bereichern das Kirchenleben.» Die Sympathien sind gegenseitig. Besonders schätzen die Frauen am 62-Jährigen, dass der geweihte Mann sie als «Laien»-Theologinnen ernst nimmt. Dennoch äussern sie Kritik. Allerdings eher an den Strukturen als an der Person. Pater Widmer krampfe bis zur Erschöpfung und könne nicht Nein sagen. Dass es auch anders ginge, davon ist Esther Vögtlin überzeugt und nennt als Beispiel die Organisation in der reformierten Kirche. Dort seien die Einsätze der Pfarrerinnen und Pfarrer in Amtswochen eingeteilt.

Pater Widmer zeigt sich offen für Neues. Noch lieber wären ihm mehr Eucharistiefeiern. Doch dazu müssten die Zulassungsbedingungen geändert werden. «Zum Beispiel, dass der Zölibat als Zulassungsbedingung für das Priesteramt freiwillig wird», schlägt der Pater vor. Für die Frauenordination scheint ihm die Zeit noch zu früh. Dazu müsse innerhalb der Kirche noch vieles geändert werden. Er bezweifelt aber, ob mit neuen Strukturen allein alles geändert werden kann. «Es braucht auch den Geist dahinter.»

Dieser Ansicht sind auch die beiden Frauen: «Dazu ist noch mindestens ein Konzil nötig, aber das erlebe ich nicht mehr», ist Silvia Guerra überzeugt. Für Esther Vögtlin muss zuerst die Basis umdenken: «Solange Frauen gegenüber Frauen derart kritisch eingestellt sind, wird sich nichts ändern.»

Mutig, mutig liebe Schwestern ...

Die Vorkämpferin Therese Chen hatte schon vor über 30 Jahren den Mut, etwas zu verändern. Zusammen mit gleichgesinnten Frauen setzte sie in Baden neue Formen in der Liturgie um. Die «illegale» Kinderliturgiegruppe feierte damals im Untergrund der Sebastianskapelle mit Kindern zwischen fünf Jahren und der Erstkommunion einen kindergerechten Gottesdienst. Die Anleitungen dazu erhielt die Gruppe von einer Katechetin aus Luzern. «Wenn man in der katholischen Kirche nicht den Mut hat, etwas zu verändern – ohne den Segen von oben –, wäre schon längst alles vorbei», gibt sich Therese Chen nach wie vor kämpferisch.

Obwohl Therese Chen und Liliane Steinmann noch immer und immer wieder an der Kirche leiden, ist ihnen die Motivation, beim Widerstand vorne dabei zu sein, etwas vergangen. Die im Wallis geborene und von Klosterfrauen erzogene Liliane Steinmann hat der Institution seit der Verbannung von Pfarrer Wettstein den Rücken gekehrt: «Die katholische Kirche ist bald noch die einzige Diktatur auf der Welt. Ich ertrage diese Hierarchie bis nach Rom nicht mehr.» Eine neue re-

ligiöse Heimat hat sie beim deutschen Benediktinermönch und Mystiker Willigis Jäger gefunden. Wie dem Schweizer Theologen Hans Küng hat Rom auch ihm die Lehrerlaubnis entzogen. Für Liliane Steinmann ist klar, «dass die Kirche zuerst total zugrunde gehen muss, damit etwas Neues entstehen kann». Überzeugte Christin und zahlendes Mitglied ist sie dennoch geblieben. «Ich weiss, das ist nicht konsequent.» Einmal im Monat findet sie im Gottesdienst von Spitalseelsorgerin Karin Klemm im Kantonsspital Baden «ihre Kirche».

Religiöse Heimat für Therese Chen ist die liturgische Tanztruppe, die seit Pfarrer Wettsteins Zeit in Baden aktiv ist. «Aber einen guten Pfarrer vermisse ich schon», sagt sie. Doch seit sie Silvia Guerra in den Gottesdiensten erlebt und predigen hört, schöpft sie wieder Hoffnung: «Wenn mehr solche Leute in der Kirche arbeiten, mehr Frauen ihre Ansichten einbringen können, könnte man wieder etwas Hoffnung haben.»

Literaturhinweis

Schüssler, Fiorenza Elisabeth: Zu ihrem Gedächtnis … Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge (Auf der Suche nach dem Frauenerbe). München 1988.